

Deutsche Allgemeine Zeitung.

Mehrheit und Recht, Freiheit und Gesetz! 10 Pf. unter Eingang 20 Pf.

Mittwoch,

2. April 1879.

Inserate
haben die Rechte zu
rechts zu haben.

Inserationsgebühr
für die Spalten 20 Pf.
unter Eingang 20 Pf.

Telegraphische Depeschen.

* Berlin, 31. März. Am Mittwoch wird der Bundesrat sich mit der Zolltarifvorlage beschäftigen und zunächst über die geschäftliche Behandlung derselben beschließen. In die materielle Beratung wird Mittwoch noch nicht eingetreten. Die Meinung der Vertreter der Mittelstaaten im Bundesrat schließt sich wesentlich den Anschauungen des Reichskanzlers über eine möglichst schnelle Behandlung an. Sie geht dahin, daß noch vor Ostern die Vorlage für den Reichstag fertig gestellt werde. Die Mittwochsitzung wird jedenfalls die schlemmige Form für die Feststellung der Vorlage festsetzen. Plenarberatungen derselben im Bundesrat werden von einer großen Anzahl Bundesrathsveteranen für zweckentsprechend erachtet, nachdem bereits zwischen der Reichsregierung und den Einzelregierungen der Meinungsauftauch über die Vorlage stattgefunden. Die Haushalte halten, wie bekannt, an ihrem Separationspunkt fest. Am Mittwoch gelangt auch die Vorlage betreffend die Regelung des Güttartarifwesens zur Abstimmung, und hat der Württembergische Antrag, die vom Reichskanzler gewünschte Commission aus Bundesrathsmitgliedern und Sachverständigen zusammenzuziehen, die Zustimmung des Reichskanzlers gefunden und darf so angenommen werden. (Wiederholt.)

* Berlin, 31. März. Nach dem Vorschlag des Reichskanzlers soll der Ausschuß zur Ausarbeitung des Gesetzes über den Eisenbahngüttarif aus neun Mitgliedern bestehen. Das Präsidium fällt Preußen zu, das zwei Mitglieder bestellt. Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen und Oldenburg bestellen je ein Mitglied. Württemberg beantragt einen Ausschuß von sieben Mitgliedern der obengenannten Staaten. Die Tarifcommission tritt heute bei der Feststellung des Berichts zusammen.

* Köln, 31. März. Der erste Civilsenat des hiesigen Appellationsgerichtshofes hat in seiner heutigen Sitzung die Eigentumssklage des erzbischöflichen Domkapitels gegen den österreichischen Balkan und die Eigentumssklage des Domkapitels bezüglich mehrerer Häuser, welche beide Magen in letzter Instanz zu Gunsten der Kläger entschieden worden, festställig abgewiesen.

Wien, 31. März. Die Presse und das Fremdenblatt bringen identische pessimistische Communiqués über die Besatzungsfrage, indem sie neue Schwierigkeiten signalisieren. Die Pforte habe noch keineswegs zugekündigt, vielmehr sei eine Gegenströmung erkennbar, Russland scheine mit der gemischten Occupation noch keineswegs einverstanden. Zweck und Bedeutung dieser offiziösen Darstellung ist noch unbekannt. — Die griechische Note, welche die Vermittelung der Großmächte anstrebt, ist gestern in der hiesigen griechischen Gesandtschaft eingetroffen und wird wahrscheinlich heute dem Grafen Andrassy zugehen. —

Das Tageblatt behauptet, in polnischen Kreisen werde die Eventualität besprochen, daß der Kaiser während des Aufenthaltes des Hauses in Berlin zur Goldenen Hochzeitfeier des Deutschen Kaiserpaars ebenfalls Berlin besuchen werde. (Post.)

* Budapest, 31. März. Heute handelt die Schlusssitzung der ungarischen Delegation statt. Der Sectionschef im Ministerium des Auswärtigen, v. Orey, legte die sanctionirten Beschlüsse der Delegation vor und sprach der Delegation für ihre Thätigkeit den Dank des Kaisers sowie denjenigen der Regierung aus. Der Präsident der Delegation, Szlavay, hielt die Schlussrede und hob in derselben hervor, daß die Mitglieder der Delegation, wenn auch nicht in der Überzeugung, so doch in dem Wunsche übereinstimmen, daß die von der Regierung begolgte Politik und die gebrachten Opfer heilsame Früchte bringen würden. Sodann gedachte der Redner unter lebhafter Zustimmung der Versammlung mit Dankesworten der allgemeinen Hülfsleistung anlässlich der szegediner Katastrophe. Unter Elisenen auf den Kaiser wurde die Sitzung geschlossen.

* Petersburg, 31. März. Die Agence russe berichtet das Project einer gewöhnlichen Occupation Ostrumeliens und sagt, es siehe zunächst fest, daß dieselbe im Prinzip angenommen sei. Was die Bezeichnung an der Occupation angehe, so hätten Österreich, England, Russland und die Türkei dieselbe zu gesagt, ebenso Italien, doch habe dasselbe einige Vorbehalt gemacht. Die definitive Entschließung Frankreichs sei noch nicht bekannt. Deutschland werde sich nicht an der Occupation beteiligen. Ein Oberbefehlshaber des Occupationscorps solle nicht ernannt werden, vielmehr wäre jedes Contingent seinen Befehlshabern haben, letztere würden nach gemeinschaftlichen Instructionen in ihren respectiven Districten verfahren; der Zweck der Occupation sei lediglich der, feindliche Zusammenstöße zwischen den Bulgaren und Türken zu verhindern, wie dies seinerzeit mit der französischen Occupation Syriens der Fall gewesen sei. — Der deutsche Botschafter in Petersburg, Schwinck, heißt sich demnächst auf Irland.

* Wien, 31. März. Meldungen der Politischen Correspondenz aus Konstantinopel vom 30. März: „Die internationale Commission in Philippopol hat die Verabschaffung des Statuts für das Fürstenthum Bulgarien beendet und wird sich befaßt Revision desselben nach Konstantinopel begeben. — Der griechische Gefundne Condouriotis ist von seiner Regierung nach Athen berufen worden.“

* Kairo, 31. März. Das hiesige Tribunal hat die Hypothek, welche sich die Gläubiger der Regierung an den der Domianialanleihe zur Garantie dienenden Gütern hatten bestellen lassen, für rechtlich unwirksam und nichtig erklärt.

Aus Dresden.

R.W. Dresden, im März. Im neustädter Hoftheater gab man zum ersten male „Die Tochter des Präsidenten“, Schauspiel in fünf Acten von Robert Waldmüller (Edouard Duboc). Der kurz gesagte Inhalt ist folgender. Ein junger Mann, Walter Reinerz, des Giftnordes verdächtig, ist zu fünfundzwanzigjährigem Zuchthause begradigt. Er war der Verlobte der Tochter des Präsidenten v. Spiegel, die ihn noch liebt. Der wahre Schuldige wird aber in einer interessanten italienischen Künstlerin Sironetta Grimaldi entdeckt, die der schon überreife, aber leidenschaftlich verliebte Gerichtspräsident heiraten will. Sie entzieht sich durch Selbstmord der italienischen Strafe. Der unschuldige Reinerz heirathet nun die Tochter des Präsidenten.

Die Handlung gehört, wie man sieht, ins Gebiet der Criminalgeschichten. Sie entwickelt sich mit Spannung, aber das rein Sachliche tritt zu sehr in den Vordergrund und ist für die Bühne in zu nüchterner Geschäftsförderung behandelt. Viele interessante Motive sind nicht mit der bühnenmöglichen Ausführlichkeit gearbeitet, um uns ein Bild mit ergreifenden Folgen zu entrollen. Es bleibt fast überall Angebautes in der halben Entwicklung stecken, da doch nur das Gewollte, in breitem Fluss zum umfassendsten reichen Ausdruck gebracht, auf der Bühne den Erfolg verbürgt. Personen, die miteinander in Verbindung gebracht sind und die zu breitem Austausch und gegenseitiger Erklärung kommen müssen, werden nach wenigen Worten oft wieder voneinander getrennt, um das Spiel mit andern von neuem zu beginnen. Der eingekerkerte und dann

befreite Reinerz kommt mit seiner geliebten Braut zu seinem Austausch über die schweren Schiffahrtserlebnisse. Der Dichter hat sich somit einen ergreifenden Höhepunkt in seinem Drama entgehen lassen. Beide kommen nur zum Schluss mit wenigen Worten zusammen. Die Hauptpersonen werden überhaupt zu sehr von ausführlicher Enthüllung ihrer Individualität zurückgehalten, und die anscheinende Oberflächlichkeit der Gestaltung, die die Ehrenhaftigkeit des Charakters in Frage stellen könnte, müßte durch die dichterische Behandlung besser motiviert oder entschuldigt sein. Dies gilt hauptsächlich vom Präsidenten, der uns nebenbei keinen hohen Begriff von seiner Geschicklichkeit im Amt bringt, wie auch von seiner Tochter, die sich bei aller Liebe zu Reinerz doch einen andern Gatten aufbringen lassen will. Die unerquicklichste Scene ist ein Verhör im Zuchthause, das auch aus seiner realistischen Zwangsjacke nicht einen Augenblick herauskommt. Wenn nun auch solche Vorgänge nicht den Vorwurf zu einer idealen Behandlungswise geben können, so wollen wir wenigstens nicht ganz, um mit Gogol zu reden, „die rauhende Haut der Seele missen, die sich sichtbar wie ein Feuerwein in Flammen wandelt und den Stoff im Moment edler Wallung vergessend, vom Herzen, der Phantasie sich in die Weite, himmelwärts tragen läßt“. Wir brauchen nicht an Schiller zu erinnern, wir haben im „Wallenstein“ ein Werk, wo dichterische Kraft und Tiefe einen höchst materiellen Vorgang heben und adeln. Rudolf Gottschall sagt in seiner „Poetik“ sehr richtig: „Bei manchen Dichtern sieht die Besonntheit über der Begeisterung. Bei ihnen schafft den Wurf des Ganzen die Kritik und

Deutsch-russische Beziehungen.

Unter obigem Titel bringt die National-Zeitung einen Artikel, dem wir das Folgende entnehmen:

„Russische Stimmen wiederholen uns täglich, Deutschland sei schuld an allem Misbehagen, welches gegenwärtig in Russland empfunden wird: der deutsche Kanzler habe Russland zu dem Orientkriege verleitet, habe es dann sich lassen und getäuscht in seinen Erwartungen; abschließlich habe er es militärisch und finanziell entkräftet, dann unter dem Vorwande der Pest einen neuen Angriff gegen den russischen Handel gemacht; jetzt erscheine er als Consequenz seiner vordern Pläne mit seinem neuen Wirtschaftsplane wiederum einen Feldzug gegen den russischen Wohlstand; das Slawenthum und Russland seien von ihm an Österreich verkauft und vereinigt. Scheut man sich doch nicht, selbst den Nationalismus als Product deutscher Ideen und zur Last zu legen. Vom Westen aus klingt die Weise allerdings gerade umgekehrt. Von dorther nehmen wir, die deutsche Politik thue nichts als in großmütiger Weise die früheren Dienste Russlands bis auf Heller und Pfennig vergelten. Das Journal des Débats hat zu wiederholten malen die Rechnung aufgemacht, wie Fürst Bismarck von Anbeginn der Orientkriege an seine Unterstützung der russischen Politik angeleitet ließ, wie er Österreich lahm gelegt, den russischen Truppen den Weg bis nach Konstantinopel freigemacht, dann die bedrohte Sache Russlands nach Berlin gezogen und hier Datum, Bessarabien, Ostrumeliens, die Entschädigungsfrage für Russland gerettet habe. In dem russischen Organ zu Brüssel, dem Nord, werden Vorwürfe auf Vorrüste gegen die Tuglichkeit der deutschen Politik gehäuft, und in dem hervorragenden französischen Organ wird die Treue und Niedlichkeit derselben mit allem Nachdruck vertheidigt. Sollen wir unsern Gegnern von 1870 oder sollen wir uns ärgern über die schlechte Laune dezer, die sich bisher unsere Freunde nannten, oder uns freuen über die Bereitschaft, welche wir bei unsern fröhlichen Gegnern finden?“

Wir brauchen wohl nicht nochmals aufzuzählen, was die französischen Politiker zu den Diensten rechnen, welche Deutschland seinem östlichen Nachbar während der Orientkriege geleistet habe. Jedermann weiß, auf wessen Seite während des Berliner Congresses Deutschland in dem Streite zwischen Russland und der Türkei stand. Jedermann hat sehen können, daß Fürst Bismarck selbst die Wünsche des hohenzollerschen Fürsten in Istanbul zufriedigte, wo es galt, dem von Russland unternommenen Befreiungswerke Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Der Krieg war gegen die Türkei gerichtet, und möge uns jemand einen Punkt nachweisen, wo Deutschland für das Interesse der Türkei war oder während des Congresses gegen Russland auch nur mittelbar aufgetreten wäre. Den

begeisterter Wärme durchdringt höchstens das Einzelne.“ Freilich bleibt dann auch der Gesamteindruck ein lächerlicher wie bei dem besprochenen Schauspiel, wenn auch das humanistische Element Beifall verdient, besonders in einer Scene des vierten Act, die nur nicht für die Handlung notwendig ist.

Vielleicht wird der als Romandichter geschätzte Autor bei einer nochmaligen Bearbeitung das schauspielerische Bedürfnis besser bedenken und die Scenen, wo die wichtigsten Punkte des Stücks behandelt werden, breiter und wärmer ausführen, ohne deshalb der ihm eigenen Gabe der verständigen Berechnung verlustig zu gehen. Den Darstellern muß Freude und Lohn bereitet werden, und Stille, wo den Schauspielern versagt ist, mit den Mitteln ihrer Kunst Wirkung hervorzubringen, werden sich nie behaupten. Bei der trefflichen Ausführung (die Damen Elmendorff, Ulrich, Beyer und Zipser sowie die Herren Poeth, Dettmer und Jäger wirkten mit) ward uns diese Wahrheit besonders klar.

Weitere Rennigkeiten waren: „Meine geschiedene Frau“, Blauderei von Max Bern, und „Nach Mitternacht“, Lustspiel nach einer Novelle des A. G. Barilli von August Freudenthal, beide in einem Act. Für die erste, recht lobenswerte Gabe sagt die Benennung „Blauderei“ zu wenig, denn der Held derselben, ein Herr v. Traut, hat gleich von Anfang an einen bestimmten Zielpunkt im Auge. Derselbe, um die Vorgesichte zu dem Stück zu geben, hat eine Dame im Seebade kennen gelernt und ein mehr als oberflächliches Interesse für sie gefaßt. Aber die Art und Weise seiner Annäherung und sein Umgangston